

MITTEN IN BAYERN



Der Arber, unverrückbar

VON WOLFGANG WITTL

Wer auf einer Landstraße eine Vollbremsung hinlegen muss, der ahnt, dass er den Relikten der Gebietsreform ganz nahe ist: Vor einem tuckert dann ein meist orangefarbener Bulldog in der Größe eines Kabinenrollers, an dem ein Schild mit seltsam verwirrenden Buchstabenfolgen baumelt: MAI (Mainburg), WEG (Wegscheid), ROL (Rottenburg an der Laaber) oder VIT (Viechtach) – willkommen in der Welt der untergegangenen Landkreise!

Vor 40 Jahren wurden die Kreise in neue Grenzen gefasst, doch die Debatte über eine Rückkehr zu den alten Kennzeichen ist aktueller denn je. Sie wird quer durch die Parteien mit einer Leidenschaft geführt, die an die Abstimmung über die Hauptstadtfrage Bonn oder Berlin erinnert. Stärkere Identifikation mit der Heimat oder doch ein Angriff auf bestehende Gebietsstrukturen? Nun ja, es kann schließlich nicht jeder auf die salomonische Eingebung kommen, den gesamten Landkreis umzubenennen.

In Regen wird neuerdings diskutiert, den bisherigen Namen durch „Landkreis Arberland – Tourismus- und Technologie-Region Bayerischer Wald“ zu ersetzen. Die Gründe liefert Ideengeber Stefan Ebner in einer schonungslosen Analyse gleich mit. Gähnend inhaltsleer sei der bisherige Slogan („Regen – aus gutem Grund“), erschreckend virulent das Imageproblem. So müsse man sich nicht wundern, wenn Einheimische mit den wenig schmeichelhaften Attributen „hinterwälderlich“ oder „zurückgeblieben“ bedacht würden. Mit dem neuen Namen, glaubt der CSU-Kreisrat, würden hingegen sämtliche Qualitäten der Region sofort ins Auge stechen. Immerhin behaupten 91 Prozent der Deutschen, der Bayerische Wald sei ihnen ein Begriff, im Gegensatz zu nur 1,5 Prozent der Stadt Regen.

Im Grunde ist diese Diskussion so alt wie die Gebietsreform: Damals wurde der Fluss Regen als verbindendes Element favorisiert, da der Arber als höchster Berg des Bayerwaldes unverrückbar an nur einem einzigen Ort steht. Auch jetzt gehen die Standpunkte der Politiker wieder auseinander, manche wünschen sich sogar einen Landkreis Regen-Viechtach. Wie gut, dass zumindest eine erste Befragung in der Bevölkerung einen Konsens erbrachte: Die meisten sagten, der Name sei ihnen herzlich egal.

Freie Bahnfahrt für Einser-Schüler

Nürnberg – Gute Schüler dürfen am 1. August umsonst die Regionalbahnen im Freistaat nutzen. Mindestens eine Eins müssen sie dafür im Zeugnis haben – in welchem Fach, ist egal. „Eine Eins in Mathematik oder Deutsch zählt genauso wie eine Eins in Sport oder Musik“, sagte Kultusstaatssekretär Bernd Sibling (CSU), der die Aktion „Freie Fahrt für 1er-Schüler 2012“ am Montag in Nürnberg vorstellte. Die Jugendlichen der allgemeinbildenden sowie der Fach- und Berufsschulen müssen aber eine Zeugniskopie und einen gültigen Schülerausweis dabei haben. Im vergangenen Jahr nutzten das Angebot laut einer Sprecherin etwa 43 000 Schüler. DPA

Orbán, der Held

Fürstin Glorias seltsamer Jubel

Regensburg – Gloria von Thurn und Taxis hat schon manchen Wirbel ausgelöst, nun gerät die Fürstin aus politischen Gründen in die Diskussion. Zur Eröffnung der Regensburger Schlossfestspiele hatte Gloria als Gastgeberin den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán eingeladen und mit den Worten begrüßt: „Sie sind für mich ein Held. Sie haben den lieben Gott an die erste Stelle der Verfassung gesetzt.“ Dabei gilt Orbán wegen der Bescheinigung von Meinungs- und Freiheitsrechten international als umstritten. Die EU-Kommission hat unlängst beschlossen, seine rechtskonservative Regierung wegen Verletzung von EU-Verträgen vor Gericht zu bringen. Die Regensburger Landtagsabgeordnete Margit Wild (SPD) kritisierte, sie fühle sich als Fassade für Orbáns Besuch missbraucht. Sie nannte es einen Skandal, dass die Festgesellschaft für so jemanden aufstehen müsse. Bayerns Europaministerin Emilia Müller (CSU) entgegnete in der Mittelbayerischen Zeitung, Begrüßung und Nationalhymne seien „absolut angebracht“ gewesen. wtt

- www.sz.de/bayern
- www.facebook.com/SZbayern
- www.twitter.com/SZ\_Bayern

Wo Liebe keine Sünde ist

Im fränkischen Kirchrüsselbach lebt der Pfarrer mit seinem Mann zusammen – als erstes homosexuelles Pastorenpaar in Bayern

VON KATJA AUER

Kirchrüsselbach – Wenn Kirschenzeit ist in Kirchrüsselbach, dann ist das ganze Dorf draußen. Es gibt Tausende Kirschbäume in der Fränkischen Schweiz, und bei der Ernte haben alle eine Menge Arbeit. Aber an dem Sonntag, als Pfarrer Ulrich Hardt seinen ersten Gottesdienst gehalten hat, da haben sie die Kirschen rund um Unterrüsselbach, Mittelrüsselbach und Oberrüsselbach einfach hängen lassen. Da waren die Reihen voll in St. Jakobus. Das hat es noch nie gegeben zur Kirschenzeit.

„Die Kirche muss mit dem Leben zu tun haben“, sagt der Pfarrer. Deswegen ist es in Ordnung, wenn die Leute neugierig sind. Deswegen ist es auch in Ordnung, dass er einen Mann liebt. Mit seinem Partner Udo Wex ist er gerade in Kirchrüsselbach im Landkreis Forchheim im Pfarrhaus eingezogen. Als erstes homosexuelles Paar in Bayern. Im März hatte die evangelische Landessynode nach heftigen innerkirchlichen Debatten beschlossen, gleichgeschlechtlichen Paaren das Leben im Pfarrhaus zu erlauben, wenn sie eine eingetragene Lebenspartnerschaft geschlossen haben und wenn Kirchenvorstand, Dekan, Regionalbischof und Landeskirchenrat einmütig zustimmen.

In der Stadt herrsche oft eine Pseudo-Toleranz, anders als auf dem Dorf

„Ich denke, wir haben einen guten Fang gemacht“, sagt Karin Hammerand. Gerade hat sie die Lesung vorgetragen in St. Jakobus, und seit 16 Jahren schon engagiert sie sich im Kirchenvorstand. Dass sie einen schwulen Pfarrer samt Mann bekommen sollten, dass es die Rüsselbacher sozusagen als erste erwischen sollte, das hat sie überrascht, klar, und als sich die beiden beim Kirchenvorstand vorstellten, da seien viele Fragen gestellt worden. „Aber er war sehr ehrlich und offen“, sagt Karin Hammerand. Und dann beschloss das Gremium einstimmig, dass es Ulrich Hardt als Pfarrer haben wollte. Zwei, drei gebe es freilich schon im Ort, denen das gar nicht recht sei, und auch aus den Nachbarparreien hat es ein paar kritische Töne gegeben. Aber das wollen die Kirchrüsselbacher aushalten. Deswegen tritt der gesamte Kirchenvorstand wieder zur Wahl an. Als Zeichen, dass sie zu ihrem Pfarrer stehen.

Im Wohnzimmer des blassrosa Pfarrhauses, das wohl irgendwann in den 60er Jahren gebaut wurde, baumelt noch die nackte Glühbirne von der Decke. Bilder fehlen, und der Apfelbaum mit der lila Schleife, den sie zum Einzug geschenkt bekommen haben, der wartet noch auf der Terrasse darauf, dass ihn jemand in den Garten pflanzt. Aber die Kartons sind alle ausgepackt, und Herr Lohse und Lütje fühlen sich schon daheim. Bald dürfen sie sogar in den Garten. Die zwei Kater haben Hardt und Wex von einer Reise an die Ostsee mitgebracht, und weil sie so große Lorient-Fans sind, heißen die Tiere wie Herr Lohse und der Bürgermeister aus „Papa ante portas“. „Die Leute hier sind nicht besonders progressiv, eher bodenständig“, sagt Ulrich

Hardt. Dass ihnen soviel Wohlwollen entgegen schlägt, führt er darauf zurück, dass sich die Menschen mit seiner Homosexualität auseinandersetzen. Sie wollten wissen, was ihr neuer Pfarrer für einer ist. In der Stadt dagegen, auch in Nürnberg, wo sie zuletzt gewohnt haben, da herrsche oft eine Pseudo-Toleranz. „Ich genieße es, wieder im Grünen zu sein“, sagt Udo Wex. Er kommt aus der Nähe, aus Eckental, und seine Oma ist in Kirchrüsselbach aufgewachsen. Hardt stammt aus Schleswig-Holstein, und das kann er auch nach mehr als 20 Jahren in Franken nicht verhehlen.

Er wollte wieder in eine Gemeinde, in den vergangenen zehn Jahren hatte er als Lehrer gearbeitet. Er hat sich auf verschiedene Stellen beworben, darunter auch Gemeinden, wo sie keinen schwulen Pfarrer haben wollten. Das hat ihn getroffen, sehr sogar. Nach dem Abi machte er ein Praktikum im Landesarchiv, weil er sich für Geschichte interessierte. „Da wäre ich eingetaucht“, sagt er. Also studierte er Theologie. Als es nach dem Studium keine Stelle für ihn gab, füllte er ein Jahr lang an einem Fabrik-Fließband Floh-Shampoo für Hunde ab und führte einem alten Herrn den Haushalt. Dann machte er sein Vikariat in Flenzburg und zog 1994 mit seiner Frau in deren fränkische Heimat nach Roßthal.

Ulrich Hardt war mal verheiratet. „Ich komme aus einer sehr engen Gemeinde“, sagt er. Heirat, Kinder, so wurde es erwartet. So hat er es dann auch gemacht. Schwul sein? Gab es nicht. Erst mit 30 Jahren hat er sich geoutet und von seiner Frau getrennt, da war sein Sohn schon auf der Welt. Dem sei es früher peinlich gewesen, einen schwulen Vater zu haben, sagt Hardt, aber heute sei das Verhältnis gut. Udo Wex, 41, ist Lehrer für Englisch und Französisch, und an der Schule wissen sie längst von seiner Homosexualität. Schwierigkeiten habe er nie gehabt. Vor zweieinhalb Jahren hat er Hardt in einem Internetforum angeschrieben. Da stand, dass der Glaube ein wichtiger Anker in seinem Leben sei, erzählt Wex, und dieser Satz habe ihn letztlich überzeugt. Er ist selbst überzeugter Christ, gerade macht er eine Ausbildung zum Prädikanten, zum Laienprediger. Deswegen sagt er dem Uli auch mal, wenn der beim Segen mal die Arme komisch hält oder so. Weil er weiß, wie es geht. Und weil sich das ja sonst keiner dem Pfarrer sagen traue. In Kirchrüsselbach will er sich außerdem in die Jugendarbeit einbringen.

Den Männern ist es offenbar ernst miteinander – und mit ihrer Kirche. Wenn Ulrich Hardt jemand vorhält, dass die Bibel Homosexualität verbietet, dann erwidert er, dass das auch für Blutwurst und das Tragen von gemischten Fasern gilt. Man müsse die Bibel im historischen Kontext sehen. „Es ist wichtig, dass wir die Bibel ernst nehmen, aber nicht wortwörtlich“, sagt Hardt. „Die Bibel ist unsere Richtschnur, aber kein Gesetzeskorsett“, sagt Wex. Dass ihre Liebe eine Sünde sein könnte, das fürchten sie nicht. „Sonst wäre die Logik, aus der Kirche auszutreten oder mir zumindest einen anderen Job zu suchen“, sagt Hardt.

Danach sieht es nicht aus. Nächstes Wochenende ist Kirchweih in Rüsselbach, da wird der Gottesdienst im Festzelt gefeiert. Vom Rüsselbacher Pfarrer. Ganz normal.

Gutachter im Vanessa-Prozess muss gehen

Augsburger Landgericht sieht fachliche Mängel – Urteil über Sicherungsverwahrung verzögert sich

Augsburg – Ob der Mörder der zwölfjährigen Vanessa nach Verbüßung seiner Haftstrafe freikommt oder in Sicherungsverwahrung bleiben muss, bleibt vorerst ungeklärt. Nach umfangreichen Anträgen der Verteidigung wurde das Verfahren vor dem Augsburger Landgericht auf nächste Woche vertagt. Der Vorsitzende Richter Lenart Hoesch sagte, es seien „eine Reihe zusätzlicher Termine notwendig“. Ursprünglich sollten am Montag die Plädoyers gehalten werden. Wann es zu einem Urteil kommt, ist jetzt nicht abzusehen.

Zuvor hatte das Gericht den psychiatrischen Sachverständigen Pantelis Adorf von seinen Aufgaben entbunden. Adorf sei den Anforderungen nicht gewachsen, sagte der Richter Hoesch. Das Gericht gab da-

mit einem Antrag von Verteidiger Adam Ahmed statt.

Der Psychiater, der als leitender Medizinaldirektor an der Justizvollzugsanstalt Würzburg tätig ist, war vom Gericht bestellt worden, um die Frage der Rückfallgefahr bei dem 29-jährigen Michael W. zu beurteilen. Sein nur 25 Seiten starkes Gutachten war von allen Prozessbeteiligten als so unzureichend angesehen worden, dass sogar der Staatsanwalt eine Nachbesserung gefordert hatte. Auch diese genügte aber offensichtlich nicht den Anforderungen. In einer Befragung durch die Verteidiger hatte Adorf erhebliche Wissenslücken gezeigt und selbst eingeräumt, dass sein Gutachten Defizite aufweise. Adorf wurde von der Augsburger Justiz schon oft mit Gutachten



Ulrich Hardt (rechts) und sein Partner Udo Wex sind soeben in das Pfarrhaus in Kirchrüsselbach im Landkreis Forchheim eingezogen. FOTO: PETER ROGGENTHIN

Söder will Verträge ändern

Die 80 000 Mieter der GBW sollen nun doch mehr Schutz bekommen

München – Der Freistaat will den gut 80 000 bayerischen GBW-Mietern nun doch verbesserte Schutzklauseln in ihre Mietverträge schreiben. Das kündigte Finanzminister Markus Söder (CSU) am Montag im Gespräch mit der SZ an. Sein Haus prüfe gerade, wie dies machbar wäre und werde dazu auch Gespräche mit den Mieterschutz-Organisationen führen, sagte Söder. Damit könnten Verbesserungen für die Mieter wie ein Ausschluss von Umwandlungen und Luxusanierungen, eine über das Gesetzliche hinausgehende Begrenzung von Mieterhöhungen und verlängerte Kündigungsfristen in jeden einzelnen Mietvertrag aufgenommen werden, sagte der Finanzminister.

Bislang hatte der Freistaat solche Punkte lediglich als Teil einer globalen „Sozialcharta“ für den anstehenden Verkauf der GBW durch die BayernLB fixieren wollen. Dies kritisiert vor allem SPD-Spitzenkandidat Christian Ude als unzureichend. Ude hatte erst am Wochenende bei einem SPD-Parteitag wieder gesagt, nur durch Veränderung der individuellen Verträge sei wirklicher Mieterschutz zu erreichen. Udes Forderung, den kompletten Verkauf bis nach der Landtagswahl auszusetzen, bezeichnete Söder dagegen als „absoluten Unsinn“. Der Versuch des Münchner OB, mit dem Thema Wahlkampf zu machen, sei „persönlich schäbig“, sagte Söder. Es sei „unseriös, die Mieter mehr als ein Jahr im Unklaren zu lassen“. Auch die Forderung, der Freistaat solle die Gesellschaft kaufen, sei nicht umsetzbar, sagte Söder. „Der Freistaat kann nicht kaufen, das würde ein neues Beihilfeverfahren auslösen.“

Mit einem solchen Verfahren hätte die EU bis vor kurzem überprüft, ob die Hilfen des Freistaats für seine marode Landesbank wettbewerbsrechtlich in Ordnung waren. Teil des Ergebnisses war es, dass die BayernLB die GBW verkaufen muss, die ihr bislang zu 92 Prozent gehört. Ein Versuch, den Anteil exklusiv an Bayerns Kommunen zu verkaufen, war gescheitert. FMUE

Bayern 3.0 auf Breitband

München – Die Landtags-CSU appelliert an die Bürger, neue Angebote für schnelles Internet im Freistaat verstärkt zu nutzen. „Meldet euch, nutzt es, es ist die Zukunft“, sagte Fraktionschef Georg Schmid am Montag bei der Vorstellung des neuen CSU-Konzepts „Bayern Digital“ im Landtag. Schmid verwies darauf, das Land stelle nun bis 2014 rund 400 Millionen Euro für den Breitbandausbau auch in ländlichen Regionen parat. Nach zwei weiteren Jahren werde es in ganz Bayern einen zukunfts-tauglichen Internetstandard geben, versprach Schmid. Der Münchner Landtagsabgeordnete Markus Blume, dessen „Junge Gruppe“ in der Fraktion das Konzept erarbeitet hatte, kündigte mehrere Initiativen an. Diese würden dem Freistaat Wachstum und Lebensqualität bringen. So werde die CSU Existenzgründer im digitalen Bereich besser fördern und auch die klassische Wirtschaft auf die digitale Zukunft vorbereiten. Auch in die Klassenzimmern müsse die neue Technik einziehen. So sollten etwa Tablet-PCs die herkömmlichen Schulbücher langfristig ablösen. FMUE

ANZEIGE

Aufbruch Bayern

Bayerische Staatsregierung

Für Ihre Zukunft! Bayern macht keine neuen Schulden.

über 1 Mrd. Schuldentilgung über 11 Mrd. Investitionen

Informieren Sie sich über die Planungen für den Staatshaushalt 2013/14: [www.aufbruch.bayern.de](http://www.aufbruch.bayern.de)

Der nächste Ökoplan

Umweltminister Marcel Huber will die Alpen besser schützen

München – Wenn der Klimawandel Fortschreite wie bisher, habe der schwarze Apollo keine Chance. Schon jetzt kommt der Tagfalter auf den markanten schwarzen Punkten auf den feinen weißen Flügeln nur mehr ganz selten in Bayerns Bergen vor. Einen Anstieg der Durchschnittstemperaturen von bis zu fünf Grad Celsius, wie ihn Experten bis 2100 in den Alpen vorhersagen, würde er, wie viele andere Tier- und Pflanzenarten, nicht verkraften. Er würde verschwinden. Damit das nicht passiert, hat Umweltminister Marcel Huber (CSU) am Montag in Grassau am Chiemsee den „Ökoplan Alpen 2020“ präsentiert. Das Papier ist die neue Leitlinie der Staatsregierung für die Umweltpolitik in Bayerns Bergwelt. „Die Alpen sind das Öko-Herz Europas“, sagte Huber. „Wir müssen sie für die kommenden Generationen bewahren.“ So wichtig die Artenvielfalt ist, sie ist nicht das einzige Thema des Ökoplans. Andere zentrale Punkte sind die Eindämmung des Flächenverbrauch in den Bergen, der Schutz der Alpen als Trinkwasserspeicher, die Sicherung der Dörfer und Städte vor Hochwasser und anderen Gefahren sowie eine klimaschonende Energiever-

sorgung. Alpenschutz kann Huber zufolge auch kein ausschließlich bayerisches Thema sein. Der Ökoplan solle vielmehr in eine europäische Strategie einfließen, die alle Alpenstaaten tragen.

Nun gibt es schon viele Alpenprogramme. Anfang der 1970er Jahre etwa entwickelte die damalige Staatsregierung den Alpenplan, der bis heute als vorbildlich gilt. Auch die internationale Alpenkonvention verfolgt ähnliche Ziele wie der Ökoplan. Außerdem existiert eine Fülle Spezialkonzepte für Gebirgsbäche, Almen und anderes mehr. Experten indes beklagen, dass es in der Wirklichkeit um den Alpenschutz viel schlechter bestellt sei als all die Programme glauben machen. Als Beispiel nennen sie die Aufrüstung vieler Skigebiete.

Gleichwohl begrüßten auch Naturschützer Hubers Ökoplan. „Wenn es um die bessere Umsetzung der Alpenkonvention geht, macht er Sinn“, sagt Stefan Wittig von der Alpenschutzkommission Cibra. Er lobt auch, dass die Kommunen künftig mehr mitreden sollen beim Alpenschutz. Im Detail müsse aber man noch viel diskutieren. Das heißt umkämpfte Thema Wasserkraft etwa werde viel zu kurz abgehandelt. HANS HOLZHAIDER



Das Grab der am 11. Februar 2002 ermordeten Vanessa auf dem Friedhof in Gersthofen. Sie wurde in ihrem Kinderzimmer erstochen. FOTO: LUKAS BARTH/DAPD